

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

9. Drei moderne Gottesmänner und christlich-kirchliche Pastöre

gemiesen wurde, die einen geradezu haarsträubenden Blödsinn enthalten, trotzdem aber mit dem „Imprimatur“ eines Kirchenfürsten, des Krakauer Bischofs Puzina, versehen waren. Dies mußte selbst bei dem mißtrauischesten Bauern auch den letzten Zweifel verscheuchen: dem Worte und Ansehen eines so hohen Seelenhirten mußte er doch vertrauen — er glaubte, gab seine schwer erworbenen Kreuzer dahin und verschlang dafür das wunderthätige Papier, von dem er glauben sollte, daß es ihm und den Seinen den Hunger stillen, Schmerzen lindern und Krankheiten heile. Die in polnischer Sprache abgefaßte Broschüre trägt den Titel „Nowent do Matki Bosklej w Campo Cavallo“, aus dem Französischen übersezt von Jan Siedlecki, gedruckt in Krakau, Czcionkami Drukarni Zwiaskowej 1899, und enthält nach einer langen Erzählung der tollsten Wundergeschichten am Schlusse folgende Bemerkung: „Die Miniaturbilder der Gottesmutter aus Campo Cavallo, welche täglich beim Gebete zu verschlucken sind, haben nach zahlreichen uns zugekommenen Meldungen solche Wirkungen, daß wirklich gläubigen Leuten verschiedene Gnaden dadurch zu teil werden. Zu Hause, und nicht in der Kirche, soll man diese Bilder verschlucken. Ein Bild der Gottesmutter aus Campo Cavallo kostet 1 fr. = 2 Pfg.; ein „Rosenkranz der sieben Schmerzen“ 25 fr. = 50 Pfg.“ Aus der Preisangabe in Pfennigen geht hervor, daß es die Volksbetrüger auch auf preussische Polen abgesehen haben. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich folgende hier wortgetreu wiedergegebene bischöfliche Beglaubigung:

L. 3171. Pozwalamy Drukowac Z ordinaryatu Biskupiego
obrc. lac.

W Przemyslu, dnia 2. marca 1899.

(L. S.)

†Lukacz, Biskup.

Drei moderne Gottesmänner und christlich-kirchliche Pastöre.

Eine scharfe Abjage an Pfarrer Naumann. Aus Glauchau i. S., im Reichstage durch den Sozialdemokraten Luer vertreten, wird geschrieben: Naumann hatte kürzlich hier eine Versammlung einberufen, die den ausgesprochenen Zweck hatte, seine Kandidatur für die nächste Reichstagswahl vorzulegen. Die Versammlung, die zum überwiegenden Teile von Sozialdemokraten besucht war, nahm gegen eine kleine Minderheit folgende Resolution an:

„Die am 19. März im „Weißen Roß“ tagende Volksversammlung erklärt, daß sie nur allein in der Sozialdemokratie die wahre und richtige Vertreterin der arbeitenden Klassen erblickt. Am allerwenigsten aber ist die Versammlung geneigt, Herrn Naumann und seinen wenigen Getreuen zu folgen, da die Versammlung sich der Befürchtung nicht verschließen kann, daß er als „Arbeiterfreund“ dem arbeitenden Volke gelegentlich einmal eben solche Ueberraschungen bieten würde, wie als Christ und ehemaliger Pastor der gesamten Welt durch seine Hunnenerklärung. Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß Herrn Naumann sowohl seine Arbeiterfreundlichkeit, wie sein Eintreten für die Weltmachtspolitik teilweise nur Mittel zu dem Zwecke sind, um gegebenen Falls mit Hülfe des einen oder andern eine Rolle in Deutschland zu spielen; deshalb sein eifriges Paktieren mit beiden. Die Versammlung erklärt, zu Herrn Naumann als Politiker kein Vertrauen zu haben und wird seinem Bestreben, unter die Arbeiterschaft im

17. sächsischen Reichstags-Wahlkreise Zwietracht zu bringen, in der energischsten Weise entgegengetreten.“ — Den Nagel auf den Kopf getroffen. (Die Ned.)

Herr Stöcker, dieser fromme Gottesmann a. D., hatte in einer der letzten stürmischen Reichstags-Sitzungen erklärt, sein Scheiterhaufenbrief sei eine „patriotische That“, eine „Warnung vor der Intrigue“, die im Patriotismus ausgebeutet worden wäre. Gegenüber einem solchen Versuch, den wahren Charakter des Scheiterhaufenbriefes in dem Gedächtnis der Welt auszulöschen, ist es notwendig, den Wortlaut der wesentlichsten Stellen des vielberufenen Stöckerschen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Stöcker schrieb:

„Was man . . . meines Erachtens thun kann und muß, ist Folgendes. Prinzipiell wichtige Fragen, wie Judenfrage, Apostolikum, Harnack, Reichstagswahl im 6. Wahlkreise, die gewiß mit einem Fiasko der antisozialdemokratischen Elemente schließt, muß man, ohne Bismarck zu nennen, in der allererschärfsten Weise benutzen, um dem Kaiser den Eindruck zu machen, daß er in dieser Angelegenheit nicht gut beraten ist, und ihm den Schluß auf Bismarck überlassen. Man muß also rings um das politische Zentrum resp. das Kartell Scheiterhaufen anzünden und sie hell auf lodern lassen, den herrschenden Opportunismus in die Flammen werfen und dadurch die Lage beleuchten. Merkt der Kaiser, daß man zwischen ihm und Bismarck Zwietracht säen will, so stößt man ihn zurück. Nährt man in Dingen, wo er instinktiv auf unserer Seite steht, seine Unzufriedenheit, so stärkt man ihn prinzipiell, ohne persönlich zu reizen.“ Mit dieser heuchlerischen Hinterlist hat Stöcker Bismarcks Stellung erschüttert.

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrigue sein soll, so haben sich alle sittlichen Begriffe verwirrt! (Die Ned.)

Etwas für die lex Heinze-Männer. Vor einiger Zeit hat ein Prozeß, der in Augsburg geführt wurde und in den ein katholischer Landpfarrer und seine frühere Haushälterin verwickelt waren, viel Aufsehen gemacht. Beide standen in intimen Beziehungen, und als diese sich lösten, sagte der Pfarrer der Frauensperson allerlei unwahre Dinge skandalöser Art nach, die nicht sie, sondern er selbst verübt hatte. Die Frauensperson, die sich dagegen in kräftiger Weise wehrte, erhielt wegen Beleidigung eine Geldstrafe, der Pfarrer aber wurde von seiner kirchlichen Behörde in ein geistliches Strafhaus gethan. Nun lebt er in München und die Frauensperson hat auch Dienste in München bekommen. Hier verfolgt sie der Pfarrer von Dienstplatz zu Dienstplatz, um sie brotlos zu machen. An ihren letzten Dienstgeber, einen alten Mann, schrieb der Pfarrer nach der „Neuen Freien Volksztg.“ folgenden recht bezeichnenden Brief: „Denken Sie an Ihr nahes Ende und an das bevorstehende Gottesgericht! Wie wird es Ihnen da ergehen, daß Sie eine Weibsperson, die Jahre lang einem — Priester (notabene er selbst) die Konkubine gemacht hat, bei sich beherbergen!! Wie wird es einst dieser Person selbst ergehen, die den ganzen Priesterstand so herabwürdigte durch ihre Aussagen. Ein Amtsbruder von mir weinte, als er meinen Prozeß hörte — Krankheit und Elend wird diese Priester-Konkubine auf Erde heimsuchen; sie hat jetzt schon eine gelbe Gesichtsfarbe, und ich erschrak ob ihres Aussehens, als ich ihr neulich begegnete! Welch' schreckliche Sterbestunde wird diese verworfene Person ob ihrer Schandthaten einst haben 2c. 2c.“ — Das heißt denn doch die Gemeinheit auf den Gipfel getrieben. Erst macht der saubere Herr Pfarrer das Mädchen zu seiner Geliebten und dann sucht er es brotlos zu machen, weil es den „Priesterstand herabwürdigte“.